Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 12 (1932)

Artikel: Der Reihengräber-Friedhof von Pieterlen
Autor: Andrist, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043256

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Reihengräber-Friedhof von Pieterlen.

Fundbericht von D. Andrist, Sekundarlehrer, Pieterlen.

I. Lage.

Der frühgermanische Reihengräberfriedhof liegt 100—150 m östlich der Kirche von Pieterlen, recht nahe dem jetzigen Friedhof.

Vom Steilabsturz der vordersten Jurakette zieht sich das Vorgelände mit etwa 15° Neigung zum südlich gelegenen Pieterlenmoos. In diesem Hang ist von N nach S ein stellenweise 3 m tiefer Hohlweg eingeschnitten, der einen Einblick in die Zusammensetzung des Bodens gestattet. Unter einer Schicht Ackererde von 30—80 cm Mächtigkeit liegt ein ziemlich stark verfestigter Kalktuff, der seinerseits von Grundmoräne und Schottern unterteuft wird.

An dem sonnigen und trockenen Hang zu beiden Seiten des heutigen Hohlweges haben frühere Bewohner der Gegend ihre Toten beerdigt, Siegfried-Atlas, Blatt Pieterlen, 41 mm v. u., 56 mm v. r.

Der Hohlweg trägt den auffälligen Namen «Totenweg». Die östlich anstossenden Parzellen heissen: «in der Bünden». In der nachfolgenden Darstellung verwende ich der Kürze halber für den östlichen Teil des Gräberfeldes den Namen «Bünden» (B.), für den westlichen Teil den Ausdruck «am Totenweg» (T.).

II. Entdeckung.

Ums Jahr 1913 stiess Landwirt Johann Scholl beim Umpflügen seiner Parzelle in der Bünden auf eine grosse Steinplatte. Er hob diese weg und darunter kam ein Gerippe mit Beigaben zum Vorschein. Die Funde kamen durch Vermittlung meines Vorgängers, Sekundarlehrers Beer sel., ins Historische Museum Bern. Jedoch wurde damals nicht nach weitern Gräbern geforscht.

Im Jahr 1918 geriet Kirchgemeinderat Albert Scholl beim Suchen nach Kies auf seinem Grundstück am Totenweg in geringer Tiefe auf Menschenknochen; desgleichen anno 1923, diesmal 20 m weiter südlich.

Im Januar 1928 grub der Sohn des letztgenannten vom tief eingeschnittenen Hohlweg aus einen Zugang zum Bauplatz für ein Wohnhaus auf der vom Vater erworbenen Parzelle am Totenweg. Dabei zerschnitt er 3 Skelette und liess mir davon Bericht geben.

So waren also zu verschiedenen Zeiten beidseitig des Hohlwegs Totengerippe bemerkt worden. Im Februar 1928 nun wurde gemeinwerkweise der Totenweg gegen die Bünden hin verbreitert und vertieft. Bei dieser Wegverbesserung stiessen die Arbeiter auf mehrere Skelette in der östlichen Böschung, und Gemeindewerkführer Gottfried Schneider meldete dies dem Oberlehrer der Primarschule, David Glatz, und dem Unterzeichneten. Es war am 23. Februar 1928, und damit beginnt die eigentliche Ausgrabung.

III. Die Ausgrabung.

Die nun folgende Ausbeutung des Gräberfeldes geschah gemeinsam durch meinen Kollegen Glatz und mich. Oft betätigten sich unsere Schulknaben bei den Arbeiten und legten viel Eifer und Interesse an den Tag. Gelegentlich beteiligten sich auch Erwachsene aus dem Dorfe an den Grabungen.

Zunächst verlegte das Gemeindewerk seine Arbeiten anderswohin, so dass wir in aller Ruhe während der folgenden Tage die 9 aus der Böschung herausragenden Skelette bergen konnten. In Grab 6 und 9 lagen eiserne Gurtschnallen, die uns ermöglichten, den Friedhof in die frühgermanische Zeit, zwischen 400—800 n. Chr., zu datieren.

Sogleich setzten wir auch Herrn Prof. Tschumi in Bern von den Funden in Kenntnis, und am 25. Februar nahm er einen Augenschein vor. Er ermunterte uns zur Weiterführung der Arbeiten. Besonders empfahl er uns die Rekonstruktion des Plattengrabes Nr. 3 an einem geschützten Orte. Die Wiederaufrichtung der Kalk- und Tuffsteinplatten erfolgte an einer nicht mehr benützten Stelle des jetzigen Friedhofes unter bereitwilliger Mithilfe des Gemeinwerks.

Am 1. März begann die systematische Untersuchung der Umgebung. Bis zum 21. des gleichen Monats wurden die Gräber 10—21 geborgen. Die Abdeckung des Grabes 10, das infolge seiner tiefen Lage etwas Besonderes versprach, erfolgte in Anwesenheit von Prof. Tschumi. Es lieferte Skramasax, Gurtschnalle und Feuerstein.

Noch während der Fortführung der Grabarbeiten auf der Bünden, in den Tagen vom 9.—13. April, besorgten im Auftrag von Bauunternehmer Hans Ihly 4 Arbeiter akkordweise den Aushub des Erdreichs auf dem Hausplatz von Hans Scholl-Portner am Totenweg. Sofort stiessen sie auf Gräber, und wir 2 Lehrer benützten jede freie Minute, um Skelette und Beigaben zu sammeln. Zwischenhinein halfen wir den Erdarbeitern pickeln und schaufeln. An 5 aufeinanderfolgenden Tagen gruben wir so in wohl nicht alltäglicher Symbiose 32 Skelette heraus (Nr. 27—60). Es ist selbstverständlich, dass bei dem sehr raschen Fortgang der Arbeit

nur wenig Skizzen genommen werden konnten, und es ist auch möglich, dass kleinere Gegenstände mit dem Aushub weggeführt wurden. Überdies lagen die Gerippe weniger gut geordnet als in der Bünden, und mancher Knochen wurde zerschlagen. Diese Umstände mögen die nicht immer sachgemässe Hebung der dortigen Funde entschuldigen.

Bei späteren Grabarbeiten rings um das Haus kamen noch die Gräber 61—63 a und 91—94 zum Vorschein. Bei der Anlage einer Kompostgrube wurden 1930 die Grabstätten 95—97 entdeckt.

Inzwischen gingen die Ausgrabungen auf der andern Seite des Weges mit kürzern und längern Unterbrechungen weiter. Sie lieferten die Gräber 64—77 (die Nummern 78—90 wurden den früher beobachteten, aber nicht gesammelten Skeletten gegeben). Im März 1930 stellten wir die systematischen Grabungen ein.

Trotzdem wäre zu beiden Seiten des Hohlweges noch weitere Ausbeute zu machen. Das beweisen gelegentliche Beobachtungen bei Gartenarbeiten (T.), wie auch die im Frühling 1932 erstellte Kanalisationsleitung zum Neubau des Gemeindepräsidenten Herrn Fritz Lauper (B.), wo 2 Skelette herausgegraben wurden (98 und 99).

IV. Lage der Gerippe.

Die Skelette lagen z. T. in recht geringer Tiefe: in der Bünden betrug sie 20—105 cm, am Totenweg 30—170 cm. Mit einer Ausnahme befand sich der Kopf im Westen; das Gesicht war also gegen Sonnenaufgang gerichtet. Immerhin verlief die Längsrichtung der Gräber nie genau west-östlich, sondern im rechten Winkel zum stärksten Gefälle des Hanges, 15—45° O—N. Bloss das weit abliegende Skelett 97 wies die Richtung NW—SO auf.

Einige der Toten ruhten in Erdgräbern auf der Oberfläche der Tuffsteinschicht. Andere hatten ein Stück Tuff unter dem Haupt. Noch andere waren von einem Kranze niedriger Tuffsteine, welche eine Art Trockenmauer bildeten, umgeben; der Steinkranz lag dem Felsen auf. Für viele Bestattungen jedoch war in das Anstehende hinein ein prismatischer oder gegen die Füsse hin sich verschmälernder Hohlraum mit ebenen Wänden gegraben worden. Als eigentliche Plattengräber mit hohen Steintafeln ringsum können die Nummern 3, 66, 67, 91 und 97 bezeichnet werden. Eine Deckplatte aber enthielt einzig das letztgenannte weit abseits liegende Grab.

Von Särgen konnten wir keine Spur bemerken. Weder Holz, noch auch nur Moderspuren deuteten darauf hin, dass die Toten eingesargt worden waren.

Während die allermeisten Skelette ausgestreckt und mit dem Gesicht nach oben lagen, brachte uns Grab 76 eine Überraschung. Dort ruhte in geringer Tiefe eine etwa 30jährige Frau als liegender Hocker, das Gesicht nach Süden gewendet. Herr Prof. Tschumi wurde sogleich benachrichtigt und konnte sich andern Tags von der Richtigkeit dieser Wahrnehmung überzeugen. An Ort und Stelle wurde eine genaue Zeichnung angefertigt.

Es sei hier eine Mitteilung des Gemeindewerkführers nachgetragen, wonach 20 m weiter südlich ein senkrecht im Boden stehendes Skelett zerschnitten worden ist. Diese nachträgliche Meldung konnte nicht nachgeprüft werden; aber da im württembergischen Reihengräberfriedhof Holzgerlingen 5 Kinder mit gestreckten Beinen sitzend gefunden wurden, so kann die Mitteilung des zuverlässigen Gewährsmannes sehr wohl stimmen. Vielleicht ist aber die senkrechte Stellung keine ursprüngliche; es könnte am Rande der Böschung eine nachträgliche Verlagerung des Skelettes eingetreten sein.

V. Plan des Grabfeldes.

Die Anordnung der Gräber ist, abgesehen von der ziemlich einheitlichen Längsrichtung, keine klare. Wie auf fast allen merowingischen Friedhöfen gibt es dichter belegte Partien neben grössern oder kleinern leeren Räumen.

Mehrmals lagen 2 Skelette dicht übereinander, z. B. 1 und 5, 7 und 8, 2a und 2b, 74 und 75 (B.); 51 und 52 (T.). Diese Doppelbestattungen finden vielleicht eine Erklärung in der harten Tuffsteinunterlage; da, wo diese schon einmal für eine Beisetzung entfernt worden war, ging das Erstellen eines Grabes viel leichter vonstatten. Beim Ausräumen des Erdreichs für Grab 1 muss der Totengräber auch Teile des darunter liegenden Skelettes 5 hinausgeworfen haben; denn es fehlten dort fast alle Knochen von der Brust bis zu den Knien hinunter. Grabsteine oder etwas Ähnliches gelangten nicht zur Beobachtung.

Männer, Frauen und Kinder ruhen durcheinander. Ob die Annahme Walter Veecks hier zutrifft, dass das Grab eines schwertbewaffneten Mannes den Mittelpunkt für die Ruhestätte seiner Sippe bildet, kann bei dem sehr ärmlichen Inventar kaum nachgeprüft werden. Immerhin spricht gegen jene Ansicht die Tatsache, dass die 25 Grabstätten umfassende Gruppe mit den Nummern 27—56, ohne 46 und 47 (T.), keine einzige Bestattung mit irgendwelcher Bewaffnung aufweist, obwohl sie sich in südwestlicher bis nordöstlicher Richtung über 8 m, in südöstlicher bis nordwestlicher über 7 m erstreckt.

VI. Zustand der Skelette.

Der Erhaltungszustand der Knochengerüste ist ein sehr ungleichartiger. Während einige wenige Gerippe recht gut erhalten waren, wurden andere stark beschädigt zu Tage gefördert. Insbesondere waren die für die Geschlechtsbestimmung wichtigen Beckenknochen meist schlecht konserviert, wie auch die Rippen und der Schultergürtel. Dagegen hatten sich die Röhrenknochen, sowie Hand- und Fussknochen verhältnismässig gut erhalten. Die Schädel gingen, trotz sorgfältiger Hebung, beim Waschen oft in die Brüche. Immerhin konnte eine Anzahl derselben nachher zusammengesetzt und nebst den ganz gebliebenen vermessen werden.

6 Skelette gingen an das Anthropologische Institut der Universität Zürich und harren der Untersuchung durch Herrn Prof. Schlaginhaufen. Die übrigen wurden, da Kollege Glatz anderweitig stark beschäftigt war, durch den Unterzeichneten vermessen und nach Möglichkeit zur Ermittlung der Körperbeschaffenheit verwertet.

VII. Bearbeitung des Knochenmaterials.

1. Die Körperhöhe. Von 59 Gräbern liegen Längsknochen vor, die eine Bestimmung der Körperlänge ermöglichen. Die Berechnung erfolgte nach den Tabellen von Manouvrier.

Die Länge der 18 Männerskelette aus der Bünden schwankt zwischen 165 und 191 cm; 4 übersteigen 180 cm. Der Durchschnitt ergibt 174,7 cm. Es handelt sich also um Angehörige einer grossen Rasse.

Die 7 Männer vom Totenweg weisen Körperhöhen von 161—170 cm auf. Der Durchschnitt beträgt 164,9 cm. Hier fanden wir somit eine Rasse, deren Länge unter das Mittelmass fällt.

Weniger auffällig ist der Grössenunterschied bei den Frauen der beiden Gruppen. 9 von der Bünden messen 157—170 cm; der Durchschnitt macht 163,9 cm. Gleichviel Frauenskelette vom Totenweg ergeben ein Mittel von 159,2 cm; sie bewegen sich zwischen 148 und 169 cm.

Während der Grössenunterschied der beiden Geschlechter in der Bünden fast 10 cm beträgt, macht er am Totenweg nicht ganz 5 cm aus.

Bei 9 Gerippen von der Bünden konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden; desgleichen bei 7 solchen vom Totenweg. Ihre Körperlängen sind daher ungewiss.

2. Die Schädelformen. Fast noch bedeutendere Unterschiede zwischen den Bestatteten der beiden Grabfeldhälften zeigen sich bei der Betrachtung der Schädel.

15 solche aus der Bünden ergeben Indices von 66—86 und ein Mittel von 76,1. Davon sind: sehr langschädlig = 1, langschädlig = 3,

mittelschädlig = 10, kurzschädlig = 0, sehr kurzschädlig = 1. Es liegt also eine vorwiegend mittel- bis langschädlige Rasse vor. Die Norma verticalis zeigt meistens elliptische Form.

Die 13 Schädel vom Totenweg verhalten sich ganz anders. Ihre Indexziffern laufen von 72—93 und liefern einen Durchschnitt von 85,6. Hyperdolikephal = 0, dolichokephal = 1, mesokephal = 2, brachykephal = 2 und hyperbrachykephal = 8. Am Totenweg ruhen also die Angehörigen einer stark brachykephalen Rasse; die Oberansicht zeigt fast ausnahmslos die Birnform.

Die Seitenansicht zeigt niedere, mittlere und hohe Schädel aus der Bünden in gleichmässiger Verteilung. Der Index für 8 Schädel geht von 65—80, das Mittel liegt bei 71,7. Das Hinterhaupt hebt sich deutlich ab.

Vom Totenweg stammen 6 orthokephale und 3 hypsikephale Schädel. Sie sind flachhinterhäuptig. Der Längenhöhenindex von 75,6 setzt sich aus Indices von 70—82 zusammen.

Im Verhältnis zur geringen Breite scheinen natürlich die schmalen Bündenschädel höher (92,8 Durchschnitt) als die breiten Totenwegschädel (87,1 Breitenhöhenindex). Die erstern lassen meist die Form eines Fünfecks mit fast senkrecht abfallenden Seiten erkennen; die letztern erscheinen mehr gleichmässig gewölbt.

Weniger gut konnten die Gesichtsformen studiert werden. Da die Jochbogen zumeist abgebrochen waren, so gelang nur bei 6 Schädeln die Ermittlung des Gesichtindexes. Mit 80, 85 und 89 erweisen sich die Bündengesichter breiter als diejenigen vom Totenweg mit 82, 88 und 94. — Die Augenhöhlen beider Gruppen sind mittelhoch bis hoch. Die von der Ostseite des Weges scheinen stark nach aussen geneigt. — Die Gesichter der ersten Gruppe zeigen schmale und mittelbreite Nasenöffnungen, diejenigen der zweiten leptorrhine, mesorrhine und chamaerrhine. Während die Nasenwurzel der östlichen Abteilung oft stark unter die Glabella einspringt, beginnt sie bei der westlichen breit und ohne deutliche Absetzung gegen das Stirnbein hin. — Der Gaumen der Ostgruppe ist ebenso oft schmal wie breit (85,8); das Mittel der Westgruppe mit 89,5 deutet auf Brachystaphylie hin (79—100).

Es liessen sich weitere Unterschiede zwischen den zwei Grabfeldabschnitten anführen: so ergeben die Bündenschädel grössern Horizontalumfang, beträchtlichern Mediansagittalbogen, höhern Kraniofacialindex. Die Totenwegschädel übertreffen ihre Nachbarn im Transversalbogen; sie haben einen verhältnismässig viel breitern Unterkieferast.

Metopismus wurde vier Mal beobachtet. Bei einem jugendlichen Schädel war der oberste Wirbel mit der Schädelbasis verwachsen.

Das merkwürdigste Ergebnis aber bleibt wohl der sehr auffallende Gegensatz im Knochenbau der beiden Gruppen östlich und westlich des Totenwegs. Wie mag sich dieser erklären?

Die hochgewachsenen und langschädligen Toten aus der Bünden haben nahe Beziehungen zu der Reihengräberform Eckers, obschon ihr Schädelindex etwas zu hoch ist. Sie gehören vermutlich einem germanischen Stamme des frühen Mittelalters an. Es sind die Typen, die man in Reihengräberfriedhöfen anzutreffen erwartet. Die kleinen, kurzschädligen Leute vom Totenweg jedoch müssen anderer Abstammung sein. Sind es die Toten des Volkes, das vor den Germanen die hiesige Gegend bewohnt hat? Oder haben die Germanen nach länger dauernder Anwesenheit einer neuerdings vordringenden brachykephalen Gesellschaft das vorher besetzte Gebiet wieder überlassen müssen? Oder haben die beiden verschiedenen Stämme gar friedlich nebeneinander gewohnt? Fast wäre man versucht, dies zu glauben, wenn man die Gleichförmigkeit der Grabbeigaben ins Auge fasst.

Mit den vorliegenden, für eine archäologische Zeitschrift etwas eingehenden Darlegungen, möchte ich die Aufmerksamkeit der Fachleute auf die für Pieterlen und andere Gebiete interessante Frage lenken.

VIII. Die Beigaben.

Leider fanden sich diese viel spärlicher vor als in andern Reihengräberfriedhöfen. Von 88 Bestattungen enthielten bloss 29 irgendwelche Beigaben; die übrigen ermangelten derselben vollständig. Von den 45 Gräbern der Bünden gab es 19 solche mit Inventar; von den 43 gegenüberliegenden waren nur 10 dotiert.

1. Waffen. Der Schild fehlt. Der Spiess fand sich einmal als Ango in Grab 63a (T.). Die Spatha ebenfalls einmal in Grab 14 (B.). Der Skramasax wurde vier Mal beigegeben (2 B., 2 T.). Der Sax lag in 8 Gräbern (5 B., 3 T.).
2. Nägel (?) aus Eisen wurden aus 7 Gräbern enthoben (5 B., 2 T.).
3. Gurtschnallen oder Teile von solchen (Schnallen, Beschlägplatten, Rückenplatten, Gegenplatten) kamen als häufigste Beigabe in 20 Gräbern zum Vorschein (15 B., 5 T.).
4. Halsketten lagen in 4 Frauengräbern. Sie bestehen aus rotem Bernstein, Ton und Paste. Alle entstammen dem Abschnitt B.
5. Ringe. Hals-, Arm- und Fussringe fehlen. Dagegen enthielt das Doppelgrab 74/75 einen einfachen, silbernen Fingerring. Ob er dem männlichen oder weiblichen Toten angehörte, war aus seiner Lage nicht zu ermitteln.

6. Gefässe. Ausser 2 Tongefäßscherben lieferten bloss 2 Grabstellen Gefässe. In Grab 43 lag in 1 m Tiefe neben den Füssen ein doppelkonischer Topf mit Rädchenverzierung (T.). Bei dem Hockergrab 76 (B.) konnten grosse Scherben eines zylindrischen Kochgefässes aus Lavezstein gesammelt werden. Neben dem Kopfe lagen Knochenkohlen (z. B. ein Stück Hirnschale). Beigabe von Holzkohle konnte nur in Grab 69 (B.) festgestellt werden.
7. Feuersteine aus gelbem Material fanden sich bloss in 4 Gräbern (B.). In Grab 19 lag ein solcher bei der linken Hand, während 2 andere auf den Gurtplatten zwischen den Schienbeinen klebten.
8. Ziegelsteine von römischer Art zeigten sich in Bruchstücken bei den Gräbern 46 und 60 (T.).
9. Erratische Gesteine schienen gelegentlich mit Absicht beigefügt zu sein (1 Mal T., 3 Mal B.).
10. Tierknochen lagen in der Parzelle am Totenweg an mehreren Stellen; doch schien ihre Zugehörigkeit zu Gräbern unsicher oder unklar. Dagegen enthoben wir aus Grab 67 einen künstlich durchbohrten Gelenkknopf in Form eines Wirtels.

Die genauere Beschreibung und Deutung der Beigaben übernahm in freundlicher Weise Herr Prof. Tschumi.

Am Schlusse meines Fundberichtes stehend, möchte ich nicht unterlassen, all denen zu danken, welche in irgend einer Weise die Ausgrabungen fördern halfen, besonders aber Herrn Prof. Tschumi; Herrn Prof. Schlaginhaufen, welcher mir gütigst die Erlaubnis zu einem kraniometrischen Kurs am Anthropologischen Institut Zürich, unter der liebenswürdigen Leitung seiner Assistentin Frl. Kugler, gab; den Landeigentümern Johann Scholl, Hans Scholl-Portner, Fritz Lauper und Otto Dalmer, welche bereitwillig die Grabungen auf ihrem Grund und Boden gestatteten; Gemeindewerkführer Gottfried Schneider; der Schulkommission Pieterlen für die Bewilligung, die Knaben zur Mitarbeit heranzuziehen; den wackern Buben und Mädchen, die beim Graben und Waschen behilflich waren, und vor allem meinem Kollegen David Glatz. Wenn man überall die Hilfsbereitschaft spürt, so ist es schön, zu arbeiten!